

Hartmut Wulfram (Wien)

Gedichte an einen *uomo universale* – Leon Battista Alberti in Cristoforo Landinos *Xandra* (B)

1. Alberti, Burckhardt, Landino

Einer breiteren deutschsprachigen Öffentlichkeit dürfte der Humanist Leon Battista Alberti (1404–1472) weniger durch seine Schriften bekannt geworden sein als durch die Schlüsselstelle, die er in Jacob Burckhardts wirkungsmächtigem Werk *Die Kulturgeschichte der Renaissance in Italien* (1860) einnimmt. Das dortige Kapitel „Die Vollendung der Persönlichkeit“ profiliert Alberti zum Prototyp des allseitigen Menschen, zum *uomo universale*, der nach Burckhardt ausschließlich dem italienischen *rinascimento* angehört habe.¹ Cristoforo Landino, dessen *Xandra* dieser Band gewidmet ist, fühlte sich Zeit seines Lebens dem um zwei Jahrzehnte älteren Alberti eng verbunden. Noch Landinos spätes literaturkritisches Œuvre zollt ihm wiederholt Hommage² und gleich zwei seiner philosophischen Dialoge, die *Disputationes Camuldulenses* und *De vera nobilitate*, lassen Leon Battista postum als Figur zu Wort kommen.³ Der gerade zwanzigjährige Landino hatte Alberti die erste Redaktion des *Xandra*-Zyklus (B) gewidmet, nachdem er an einem von diesem veranstalteten volkssprachigen Dichteragon, dem *Certame coronario*,⁴ teilgenommen hatte. Die Sammlung enthält drei Stücke, die an den frühen Förderer adressiert sind (B 1, B 2, B 27), sowie ein weiteres, das mit seinem Namen spielt (B 16).⁵ Mein Beitrag möchte danach fragen, welches Porträt dort der junge *Xandra*-Dichter von Alberti zeichnet. Wie sich dazu das Konzept Jacob Burckhardts verhält, soll abrundend kurz beleuchtet werden.

¹ Burckhardt 1989, 142–147; vgl. Grafton 2002, 9–48, bes. 18–31, Enenkel 2008, 189–226.

² Cardini 1973, bes. 127–131, McLaughlin 1995, 177–183.

³ Rombach 1991, 25; 27; 54–55; 64 u.ö., Jorde 1995, 138–139; 159–161.

⁴ Gorni 1972, bes. 144; 151; 154–155; 159; 165, Boschetto 2000, 127–145, bes. 136.

⁵ Von diesen vier Stücken wird nur das längste, die Ouvertüre B 1, in die zweite Fassung des Gedichtbuchs übernommen, die Landino 1459 dem mächtigen Mäzen Piero de' Medici anträgt. Als Gedicht 1,13 des ersten von nunmehr drei *Xandra*-Büchern verliert es jedoch seine herausgehobene Position. Diese Veränderungen sind neuen poetischen Ambitionen und den Erfordernissen des Florentiner Literaturbetriebs geschuldet (vgl. Pieper 2008, 52–62; 90–101 u.ö., Wenzel 2010, 15–24), eine Abkühlung von Landinos Verhältnis zu Alberti lässt sich daraus kaum ableiten.

2. Alberti, lector perfectus

Cristoferi Landini pratovetensis ad Leonem Baptistam Albertum Xandra incipit libellus primus.

Ad Leonem Baptistam Albertum [B 1]
 Ibis, sed tremulo, libelle, gressu,
 nam cursus pedibus malis negatur!
 Verum ibis tamen et meum Leonem
 Baptistam, Aonidum decus sororum,
 5 antiqua Eneadum videbis urbe!
 Quid stas? Quid trepidas, libelle inepte?
 Cur non sumis iter? Timesne tanti
 forsán iudicium viri subire?
 Nil est, quod timeas. Legit poetas
 10 doctos ille libens salesque laudat
 leves et placidos probat lepores,
 sed nec raucidulos malosque vates,
 quamvis molliculi nihil bonique
 candoris teneant, fugit severus.
 15 Laudat, si quid inest tamen modeste
 laudandum, reliquum nec usque mordens
 coram carpit opus bonusque amice
 secreta monet aure nigriora,
 que tolli deceant simulque verti
 20 albis carmina versibus. Suumque
 non hunc grande sophos decensque lusus,
 quamquam utroque valet nimis diserte,
 non Alberta domus facit superbum.
 Cunctis est facilis gravisque nulli.
 25 Hic te, parve liber, sinu benigno
 letus suscipiet suisque ponet
 libris hospitulum. Sed, heus libelle,
 audin, nequitie tue momento!
 Quare, si sapiēs, severiores,
 30 quos ille ingenuo pios pudore
 multos composuit, relinque libros
 et te Passeris illius querelis,
 doctis sive Canis iocis Hiberi
 argute lepideque sive Musce
 35 extremum comitem dabis! Superque est,
 istis si potes ultimus sedere.⁶

⁶ Den lateinischen Text von *Xandra B* zitiere ich (mit vereinzelt Abweichungen in der Interpunktion) nach Wenzel 2010, die auch eine deutsche Übersetzung bietet. Die Edi-

Schlagen wir also Landinos Gedichtbuch in seiner Version von 1444 auf, die nur aus einem *liber* besteht. Nach dem Incipit, das jedenfalls im einzig erhaltenen Codex (Lucca, Biblioteca Statale, Ms. 1460) den Widmungsträger nennt, wiederholt die – auktorial intendierte – Überschrift des Einleitungsgedichts (B 1) dessen Namen: *Ad Leonem Baptistam Albertum*.⁷ In den Versen 1–9a wendet sich das Dichter-Ich, welches ansässig ist in Florenz oder, wie das Incipit näher bestimmt, in dem nur fünfzig Kilometer entfernten Örtchen Pratovecchio,⁸ umgehend an das abgeschlossene Buch und fordert es mit Nachdruck dazu auf, „in der alten Stadt der Aeneaden“ (*antiqua [...] urbe*, 5), also in Rom, „seinen“ (*meum*, 3) Leon Battista aufzusuchen. Innerhalb der fingierten Kommunikation soll dem vermenschlichten *libellus* jegliche Angst vor dem Urteil „des großen Mannes“ (*tanti / [...] viri*, 7–8), ausgedrückt werden, der als „Zierde der Musen“ (*Aonidum decus sororum*, 4), apostrophiert wird. Zu diesem Zweck führt Landino seinem Erzeugnis ab Vers 9b die Charakteristika eines regelrechten *lector perfectus* vor Augen.

Als *lector perfectus* wird Alberti in den Versen 9b bis 11 zunächst ein breitgefächelter und kultivierter Geschmack bescheinigt. Sein Spektrum reicht von *poetas doctas* über *sales leves* bis zu *placidos lepores* – poetologisch ebenso traditionsreiche wie schillernde, sich keineswegs ausschließende Begriffe, die sich als abstrakte Trias aus Gelehrsamkeit, Witz und Anmut verstehen lassen.⁹ Wie die Verse 12 bis 14 verdeutlichen, macht der diagnostizierte Lesehunger nicht einmal vor Poetastern halt (*malos vates*, 12), mögen diese auch rauh und unerquicklich daherkommen (*raucidulos*, 12; *molliculi nihil bonique / candoris*, 13–14). Die Verse 15 bis 20a präzisieren daraufhin, daß der ideale Leser zugleich ein idealer Gutachter ist. Als *criticus perfectus* behält Alberti seine Leseindrücke nicht asozial für sich im privaten Elfenbeinturm, er gibt vielmehr jedem Autor diskret (*nec [...] / coram*, 16–17; *secreta [...] aure*, 18) und freundlich (*nec usque mordens / [...] carpit opus bonusque amice*, 16–17) die gebührende Rückmeldung. Der rabbiatische Tonfall zeitgenössischer Literateninvektiven – für den historischen Alberti tatsächlich nicht belegt – ist ihm wesensfremd.¹⁰ Landinos Musterrezipient kann gera-

tion von Perosa (= Landino 1939) und die auf ihr basierende lateinisch-englische Ausgabe von Chatfield (= Landino 2008) orientieren sich dagegen an der Fassung A. Da sie B nur als Anhang bieten, in dem die in A wiederverwerteten Stücke fehlen, kann für B die beabsichtigte Dynamik linearer Lektüre nur bedingt nachvollzogen werden.

⁷ Im Gegensatz zu antiken Gedichten, die von ihren Autoren meist nicht mit einer Überschrift versehen wurden und deren überlieferte *tituli* in der Regel aus dem Mittelalter oder der Spätantike stammen (Schröder 1999), dürfen die Überschriften, die sämtlichen Xandra-Gedichten beigegeben sind, als authentisch gelten.

⁸ Das toskanische Pratovecchio befand sich im 15. Jahrhundert unter politischer Kontrolle der Republik Florenz.

⁹ Wenzel 2010, 134–135, *ad locc.*

¹⁰ Alberti wird schon um 1425 von Antonio Beccadelli, genannt il Panormita, *Hermaphroditus* 1, 21 (*Ad Baptistam Albertinum de Ursae luxuria*) als freundlicher und aufrichtig

dezu einem ausgebildeten Psychologen unserer Tage Ehre machen. Alberti lobe, wenn es nur irgendeine Kleinigkeit zu loben gebe, und äußere konstruktive Tilgungs- oder Verbesserungsvorschläge (*monet [...] / que tollit deceant simulque verti / albis carmina versibus*, 18–20). Obgleich Landino diese Charaktersilhouette in deskriptiven Sätzen formuliert, lanciert er zugleich den impliziten Appell an Alberti, bitte auch künftig genauso zu verfahren.

Für das besondere Einfühlungsvermögen in die Dichterseele machen die Verse 20b bis 24 eine Wurzel namhaft: Alberti, der ideale Kritiker, ist – wie viele humanistische Leser – selbst ein Schriftsteller oder, nach zeitgenössischer Terminologie, ein *poeta/orator*,¹¹ darüber hinaus einer – dies schon eine weit seltenere Erscheinung –, der das ernste wie das heitere Fach (*grande sophos decensque lusus*, 21)¹² virtuos beherrsche. Von Dünkel aufgrund literarischer Leistung oder familiärer Abstammung spricht ihn Landino ausdrücklich frei (*non [...] facit superbum*, 23).¹³ Die Verse 25 bis 27a können daher dem *Xandra*-Buch einen liebevollen Empfang in Albertis Bibliothek garantieren (*Hic te, parve liber, sinu benigno / letus suscipiet suisque ponet / libris hospitulum*). Die das Gedicht abschließenden Hendekasyllabi 27b bis 36 schärfen ein, daß diese Integration an passender Stelle erfolgen müsse. Der Platz des *Xandra*-Buchs sei nicht bei den seriöseren „Philosophica“ aus Albertis eigener Feder (*severiores, quos ille ingenuo pios pudore / multos composuit, relinque libros*, 29–31), sondern neben den Werken der obszönen Spötter Catull (*te Passeris illius querelis / [...] / extremum comitem dabis*, 32–35), Martial und Lukian (*doctis sive Canis iocis Hiberi / argute lepideque sive Musce*, 33–34) beziehungsweise – Landino lebt hier seinen Hang zu gewitzter Doppeldeutigkeit aus – neben Albertis paradoxen Tierenkomen auf Hund und Fliege.¹⁴

seine Meinung sagender Freund gefeiert; zur humanistischen Streitkultur vgl. Helmrath 2010.

¹¹ Buck 1996, 17. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (es ließe sich etwa an Niccolò Niccoli denken), sind humanistische Leser immer auch Literaten, weil fast jede Textsorte, insbesondere die auf Latein verfaßten Briefe, literarischen Gestaltungskriterien unterlagen.

¹² Zur Ausdrucksweise Wenzel 2010, 136–137, *ad loc.*

¹³ Die familiäre Abstammung Albertis thematisiert auch Antonio Beccadelli, *Hermaphroditus* 1, 21, 3; vgl. oben Anm. 10.

¹⁴ Zu Albertis von Lukian inspirierten Lobreden *Musca* (von Lukian gibt es ein gleichnamiges Opus) und *Canis* vgl. Billerbeck/Zubler 2000, 49–53; 191–233, Wulfram 2009, 91–95; 102–105. Da die Forschung Albertis *Passer* ausschließlich aus unserer *Xandra*-Stelle rekonstruiert (Grayson 1960, 706), bleibt die Existenz der Schrift fraglich. Schon Martial, der „spanische Hund“, *Canis Hiberus* (33), dürfte durch das Signalwort *Passer*, mit dem Catulls Gedichte nach dem Widmungsgedicht einsetzen, auf die ganze Sammlung rekurrieren (Mart. 4, 14, 14; 11, 6, 16). Selbst wenn *Passer* kein antiker Buchtitel gewesen sein sollte (Schröder 1999, 64–68), hat Alberti/Landino dieses Benennungs- oder Anspielungsverfahren aus den Martialstellen herausgelesen.

Superque est, / istis si potes ultimus sedere – „Es ist schon mehr als genug, / wenn du als letzter in ihrer Reihe stehen kannst“ (35–36).¹⁵

Der von Landino entworfene *lector perfectus* besitzt also nicht nur eine größere Privatbibliothek – vor Erfindung des Buchdrucks, ungeachtet Petrarca oder Niccolò Niccoli, kulturgeschichtlich eine kostspielige Ausnahme –, diese heimische Bücherei ist obendrein sorgfältig geordnet, wenn nicht nach literarischen Gattungen, so doch vergleichbar der heute gelegentlich anzutreffenden Dichotomie von „ernster“ und „unterhaltender“ E- und U-Musik.¹⁶ Landinos poetisches Gedankenspiel nimmt *mutatis mutandis* eine Ausstellung vorweg, die in den Jahren 2005 bis 2006 die Biblioteca Laurenziana in Florenz präsentierte. Unter dem Titel *La Biblioteca di un umanista* versuchten die Organisatoren die von Alberti selbst besessenen oder wenigstens gelesenen Codizes zu „rekatalogisieren“.¹⁷

Ihr volles Aussagepotential entfaltet die landinische Ouvertüre freilich erst, wenn man ihre antiken Prätexte miteinbezieht. Wir müssen uns hier auf das für unser Thema Relevante beschränken. Als grundlegende Folie dient Ovids Tristiengedicht 1, 1, das dieselbe Sprechsituation aufweist: die Paränese an das verängstigte Buch.¹⁸ In beiden Fällen hat das Buch eine weite Reise nach Rom vor sich, wo es einen Bibliotheksplatz zugewiesen bekommt. Bei dem relegierten Dichter Ovid handelt es sich jedoch abweichend um die eigenen, in der Metropole zurückgelassenen Regale, denn der erwünschte Adressat seiner „Zweckpoesie“, kein geringerer als Kaiser Augustus persönlich, verweigert die Annahme.¹⁹ Landinos Gegenüber erbt somit einerseits Ovids „Stadtbibliothek“, andererseits die Augustus zugedachte Rolle als römischer Leser. Während das zweite Tristienbuch dem Monarchen eine verkehrte Rezeption attestiert – Augustus habe Ovids frühere Liebesdichtung für moralisch verderblich gehalten (*trist.* 2, 211–578), ja sie gar nicht persönlich gelesen (237–240) –, vermag der päpstliche Sekretär Alberti poetische Leichtfertigkeiten, *nequitia* (Xandra B 1, 28), richtig einzuordnen und als harmlose Unterhaltung zu goutieren. Kein Wunder, daß Landinos Einleitungsgedicht den *libellus* statt auf elegischen Versfüßen mit flotten Elfsilblern dahingaloppieren läßt, obgleich in der Sammlung sonst

¹⁵ Zur Konstruktion bzw. Interpunktion des Satzes Gärtner 2010, 3.

¹⁶ Die Bedeutung des Buchdrucks für das Umsichgreifen privater Büchersammlungen hebt Noe 2008, 11; 78–81 hervor. Albertis Schrift *De commodis litterarum atque incommodis* thematisiert um 1430 die hohen Bücherkosten eines Intellektuellen. Auch die wohlgeordnete Bibliothek eines Juristen wird dort beschrieben; vgl. Grafton 1997, 59–61, Cardini 2005, 23–25.

¹⁷ Cardini 2005, bes. 249–510. Alberti dürfte ein eifriger Nutzer der Vatikanischen Bibliothek gewesen sein, vgl. Grafton 1997, 71.

¹⁸ Zu Details von Ov. *trist.* 1, 1 Wulfram 2008, 279–310, bes. 283–294, Mordine 2010.

¹⁹ Letzteres geht implizit aus Ov. *trist.* 3, 1 hervor (vgl. Wulfram 2008, 362–373, bes. 362–368), eine Elegie, die Mitte des 15. Jahrhunderts natürlich im selben Schriftträger (Codex) wie *trist.* 1, 1 zu finden ist.

das elegische Distichon vorherrscht.²⁰ Der zerknirschte Tristiendiskurs wird in *Xandra* B 1 überhaupt „catullisiert“, wie schon die für Catull charakteristischen Diminutive *raucidulos* (12), *molliculi* (13) und *hospitulum* (27) oder der *Passer* in Albertis Bücherbord (32) andeuten.²¹ Catull widmete seine *nugas* bekanntlich Cornelius Nepos, einem Mann, dem er zwei Eigenschaften beimißt, über die Landinos Alberti ebenfalls verfügt: Nepos ist selbst ein großer Autor und er hat schon in der Vergangenheit das Werk des Dichters geschätzt (Catull. 1, 3–7).

Für das Alberti in *Xandra* B 1 zugeschriebene Leserprofil spielen daneben weitere Prätexte eine Rolle. Wenn der Bewunderte schlichtweg alles verschlingt und, wie die Verse 15–16a ausführen, selbst noch an mißratenen Versen Lobenswertes findet, so tritt er damit in die Fußstapfen des schon manisch zu nennenden Bücherwurms Plinius maior, von dem ein Brief seines Neffen den Leitspruch überliefert, kein Buch sei so schlecht, daß es nicht irgendwo Nutzen brächte: *dicere etiam solebat nullum esse librum tam malum, ut non aliqua parte prodesset* (Plin. *epist.* 3, 5, 10).²² Wenn Landino zugleich das feine Urteilsvermögen Albertis hervorhebt, ihn als fairen Kunstrichter feiert, der unbestechlich und bestimmt auf Fehler aufmerksam mache, dann wird damit Quintilius evoziert, der ideale Kritiker aus Horaz' *Ars poetica* (419–452, bes. 438–444), daneben vielleicht auch Apollinaris, Quintilius' Nachfahre bei Martial (4, 86). Während in Ovids Tristienprolog die *volumina* der *Ars amatoria* schamhaft ihre *tituli* zu verbergen suchen, ja diese identitätsverleugnende Maßnahme sogar die unschuldige Neuerscheinung selbst erwägt (Ov. *trist.* 1, 1, 61–68; 109–116), kann Landinos poetisches Ich dank der geschilderten Voraussetzungen genau entgegengesetzt auftreten: Das zweite *Xandra*-Gedicht (B 2) weist, in direkter Wendung an Alberti, ostentativ auf den Erotik verheißenden Werktitel hin, der im anschließenden Gedicht (B 3) nachgeliefert wird:

²⁰ Die Junktur *tremulo gressu* im Eingangsvers von *Xandra* B 1 – *ibis, sed tremulo, libelle, gressu* – ist m.E. nicht als Symptom der Angst (Gualdo Rosa 1964, 171 übersetzt „con passo esitante“, Wenzel 2010, 83 und Auhagen im vorliegenden Band „mit vorsichtigem Schritt“, Chatfield in Landino 2008, 25 neutral „with tremulous step“), sondern im Sinne von „vor Lebhaftigkeit zitternd“, „rastlos“ zu verstehen, wie Vers 2 erläutert: *nam cursus pedibus malis negatur* („denn schlechte Füße [langsame Schritte] können die Reise [den Lauf] nicht bewältigen“); vgl. jeweils mit Bezug auf Pferde Nemes. *Cyn.* 257, Verg. *georg.* 3, 84; 3, 250. In einer Art Kontrastimitation sind die *Xandra*-Gedichte gerade das, was die *Tristia*-Elegien nicht sind: *leves*. Bezeichnenderweise redet Landino sein Buch einleitend mit dem Diminutiv *libelle* an (vgl. Catull. 1, 1), Ovid dagegen in *trist.* 1, 1, 1 und 3, 1, 1 mit der Grundform *liber*.

²¹ Catulls Diminutive beleuchtet Schmidt 2003, 207–209; zum Buchtitel *Passer* oben meine Anm. 14.

²² Zum Älteren Plinius in Plin. *epist.* 3, 5 Sallmann 2005, 50–52. Daß diese Charakterzeichnung eines Gelehrten die Quattrocento-Humanisten besonders interessiert hat, zeigt 1434 Guarino Veronese, der daraus seinen pädagogischen Rat ableitet, *loci-communes*-Hefte zu erstellen, s. *Epist.* 679, Z. 132–134 Sabbadini.

Ad Leonem Baptistam [B 2]

Ne titulum nostri, dulcis Baptista, libelli
ignores, legito! Distica prima ferent.

De inscriptione libri [B 3]

Xandra dedit quondam nobis in carmine vires.
Nunc titulum libro candida Xandra dabit.

3. Alberti, *humanista perfectus*

Wir blättern vom Anfang bis zur Mitte unseres Gedichtbuches, wo Alberti im exakt siebenundzwanzigsten von dreiundfünfzig Einzelstücken noch einmal als Adressat fungiert. Die durch die Positionierung erzeugte Symbolik ist unmißverständlich: Landino ehrt den Ausgangspunkt und das Gravitationszentrum seiner Dichterexistenz.

Ad Leonem Baptistam Albertum [B 27]

Baptista, Albertos inter celeberrime cunctos
et patrie nomen delitieque tue!
Tu seu bella cupis tumido depingere versu,
digna Maronea carmina voce sonas,
5 grandia seu mavis pedibus dictare solutis,
equas divinum tunc Ciceronis opus,
seu iuvat historias et facta reponere prisca,
alter eris Crispus, Livius alter eris.
Tu faciles elegos cithera cantare Latina
10 atque potes Tusca ludere, docte, lira.
Denique quicquid habet nostri nova temporis etas,
quis neget?,²³ hoc nobis omne Leonis erit.

Über die prestigeträchtige Mittelstellung des an ihn adressierten Gedichts hinaus²⁴ wird Leon Battista in dessen Eingangsdistichon zum berühmtesten Sproß der weitverzweigten Kaufmanns- und Bankiersfamilie der Alberti erhoben sowie zum freudespendenden Ruhmesblatt seiner Heimatstadt Florenz (1–2). Landino verteilt damit kein geringes Lob. Es fällt um so größer aus, wenn man bedenkt, daß es einem verarmten und bis vor kurzem (1428) per Kollektivhaftung exilierten Sproß aus unehelicher Verbindung gilt.²⁵ Leon Battistas herausragende Position innerhalb des Alberticlaus macht Landino im Folgenden denn auch ausschließlich an dessen Geistes-

²³ Daß die potentielle Frage *quis neget?* in Parenthese gehört, betont zu Recht Gärtner 2010, 4.

²⁴ Zur Bedeutung der Mitte allgemein Kyriakidis/De Martino 2004.

²⁵ Boschetto 2000, 1–67 (Kap. „La famiglia e la città“), Enenkel 2008, 194–198 (Kap. „Ein Bastard sucht Akzeptanz“); zu Albertis Biographie und Familiengeschichte vgl. jetzt auch den opulenten Kongreßband von Benigni/Boschetto 2008.

adel fest. Vier Distichen benennen jeweils ein schon beackertes oder potentielles Feld literarischer Produktion. Alberti sei in der Lage, erstens ein kriegerisches Epos auf der Höhe Vergils zu dichten (3–4), zweitens in ungebundener Sprache „göttliche“ Philosophie (*grandia; divinum [...] opus*) zu betreiben, die sich mit Cicero messen kann (5–6),²⁶ drittens bleibende historische Werke nach Sallusts oder Livius' Art zu verfassen (7–8), und viertens leichte lateinische Elegien sowie „toskanische Lyrik“ gelehrt anzustimmen (9–10).

Jenseits des eher oberflächlichen Chiasmus – bestehend aus Dichtung (3–4), Prosa (5–6), Prosa (7–8), Dichtung (9–10) – offenbart die Aufzählung eine tiefgründigere Dynamik. Vergil, der größte lateinische Dichter, und Cicero, der bedeutendste lateinische Prosaautor, sind als kanonisches Paar schon in einigen antiken Texten angelegt (z.B. Serv. *ecl.* 6, 11, Mart. 7, 63; 11, 48) und werden später zumal vom wirkungsmächtigen Petrarca propagiert (z.B. *Familiars* 22, 10, 5; 24, 4, 5–10, *Triumphus Fame* 3, 16–21). Für Landino hätten die beiden daher theoretisch genügt, um Albertis allumfassende Kompetenz in der Sprache Roms zu signalisieren. Der Umstand, daß dieser sich in Wirklichkeit niemals – weder vor noch nach Abfassung von *Xandra* B 27 – an einem Epos versucht hat, wäre *pars pro toto* nicht weiter aufgefallen. Warum aber nimmt dann Landino weitere Differenzierungen vor, indem er die beiden damals wohl angesehensten römischen Historiker²⁷ zur Illustration von Albertis Ingenium heranzieht und auch dessen bilinguale Kleindichtung – unter betonendem Syntaxwechsel (ein uneingeschränkter Hauptsatz ersetzt die durch *seu* eingeleiteten hypothetischen Perioden) – erwähnt?

Man darf vermuten, daß Landino daran gelegen war, Alberti als einen vollkommenen Repräsentanten der *studia humanitatis* auszuweisen. Bekanntlich umfaßten diese über die „trivialen“ *artes liberales* Rhetorik und Grammatik hinaus die aus ihnen ausgegliederten Disziplinen Poetik, Geschichte und Ethik oder mit Blick auf die literarische Praxis ausgedrückt: Poesie, Geschichtsschreibung und moralphilosophische Schriftstellerei.²⁸ Kaum zufällig sind es just diese drei neuen Fachbereiche, die von Vers 5 bis 10 nacheinander je ein Distichon in Beschlag nehmen. Da innerhalb der Poesie auch auf die italienische Volkssprache abgehoben wird (10), nach zeitgenössischer Auffassung lediglich eine kolloquiale Variante der lateinischen *grammatica*,²⁹ erfährt auch Albertis frühes Engagement für den *umanesimo*

²⁶ Ein Bezug auf das *genus grande* der Rhetorik ist schon deshalb auszuschließen, weil im frühen Quattrocento unter Ciceros Werken die philosophischen (bzw. rhetoriktheoretischen) Schriften im Fokus des Interesses standen (vgl. Buck 1976, 118–120, Mazal 2003, 647) und weil Alberti selbst keine Reden mit pragmatischem Hintergrund veröffentlicht hat.

²⁷ Buck 1976, 126, Mazal 2003, 690; 697–698.

²⁸ Zu den *studia humanitatis* Buck 1996, 11–19, Lebek 2001.

²⁹ S. Leonhardt 2009, 203: „In Dantes Schrift *De vulgari eloquentia* [...] werden, wie auch sonst in Italien bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Latein und Italienisch nicht als zwei Sprachen wahrgenommen, sondern als zwei Erscheinungsformen derselben Sprache.“

volgare die gebührende Würdigung. Insgesamt gewinnt ein *humanista perfectus*³⁰ Gestalt, der auf allen Teilgebieten der *studia humanitatis* umtriebig ist.³¹ Gegenüber dem Prologgedicht bringt diese Konturierung durchaus etwas Neues, denn dort war Albertis breite Tätigkeit als Schriftsteller nicht um ihrer selbst willen erwähnt worden, sondern weil sie zu einem *lector perfectus* dazugehört.

In unserer Analyse ausgespart blieb bisher das Schlußdistichon von *Xandra* B 27, das von besonderem Belang ist. Folgendermaßen läßt es sich paraphrasieren: Alles, was das angebrochene neue Zeitalter besitzt, hat nach einhelliger Meinung, *quis neget?*, und zu kollektivem Nutzen, *nobis*,³² auch Alberti anzubieten. Der komplexe Satz trägt – wie das ihn einleitende Adverb *denique* – ein janusartiges Gesicht. Zum einen faßt er das zuvor Gesagte zusammen und bezieht sich so auf Albertis Aktivitäten in den *studia humanitatis*. Zum anderen weist er durch die allgemein gehaltene Formulierung *quicquid habet* deutlich darüber hinaus, scheint steigend viel mehr zu beinhalten als Poetik, Geschichte und Moralphilosophie.

4. Alberti, *physicus et mathematicus perfectus*

Alberti gehörte in der Tat zu den ersten Humanisten, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts die von den Gründervätern Petrarca, Salutati und Bruni zur

Man bezeichnete sie daher als *grammatica* (Sprache der grammatisch, d.h. durch Schulbesuch Gebildeten) und *volgare* (Sprache des Volkes) [...] Offenkundig wurde das Nebeneinander von Italienisch und Latein auch im 15. Jahrhundert noch, modern gesprochen, als eine ‚Diglossiesituation‘ empfunden. Allerdings kann man nun, nach dem Auftreten Dantes, nicht mehr gut davon sprechen, daß die ‚volkstümliche‘ Variante der Sprache, das *volgare*, nicht schriftfähig gewesen sei, wie dies in den antiken Diglossiesituationen regelmäßig der Fall war; aus moderner Sicht bietet sich daher vielleicht zur Bezeichnung der italienischen Selbstwahrnehmung der Begriff ‚erweiterte Diglossie‘ an. In keinem anderen Land, auch nicht in den romanischen Ländern Frankreich, Spanien und Portugal, gab es eine ähnliche Selbstwahrnehmung“. „Landino and the Vernacular“ behandelt McLaughlin 1995, 177–183.

³⁰ Der Terminus *humanista* für einen Vertreter der *studia humanitatis* taucht im späten 15. Jahrhundert zuerst im Jargon italienischer Studenten auf, als Analogiebildung zu mittellateinischen Berufsbezeichnungen wie *iurista*, *artista*, *legista* oder *canonista*, Lebek 2001, 140.

³¹ Die traditionellen Fächer Grammatik und Rhetorik konnten als eine Art Propädeutikum aufgefaßt werden, dessen Beherrschung man bei einem Gelehrten vom Schlage Albertis für selbstverständlich erachtete. Daß es Landino um das Neue ging, zeigt das abschließende Distichon von *Xandra* B 27. Alberti ist indes auch auf den Gebieten der Grammatik (*Grammaticetta della lingua toscana*, entstanden um 1437–1439) und Rhetorik (*Trivium senatoria*, 1462–1464) als Verfasser einschlägiger Schriften hervorgetreten.

³² Daß Alberti mit seinen Studien Nutzen bringen will, betont auch die Alberti-Vita von 1438. Die Natur sport dort mit ihrer Fruchtbarkeit den „faulen“ Alberti zur Arbeit an; vgl. die lateinisch-deutsche Edition von Tauber und Cramer in Alberti [?] 2004, 66 und Enenkel 2008, 222–223.

Schau getragene Geringschätzung des Quadriviums und der Naturwissenschaften ignorierten.³³ Bereits 1444, zur Zeit von Landinos erster *Xandra*-Edition, hatte Alberti diese frühhumanistische Spaltung der geistigen Elite in „zwei Kulturen“³⁴ überwunden, indem er auch auf Feldern Bedeutsames leistete, die eindeutig außerhalb der *studia humanitatis* lagen. Herausgehoben seien sein Traktat über Malerei *De pictura/Della pittura* (1435/1436), der u.a. die optischen Gesetze der von Brunelleschi entdeckten Zentralperspektive, ein Phänomen darstellender Geometrie, erstmals schriftlich niederlegt, des weiteren Albertis vermessungstechnische Studien, die zur *Descriptio urbis Romae*, der ersten numerisch exakt erstellten Kartographie der Neuzeit führen sollten, sowie die kurze agronomische Abhandlung *De equo animante*, die sich der Zucht und Pflege von Rassepferden annimmt (bei den beiden zuletzt genannten Opuscula ist – wie so oft in der Alberti-Forschung – die genaue Datierung der einzelnen Arbeitsschritte und der Schlußredaktion umstritten).³⁵

Angesichts solcher, weithin Neuland betretender Projekte geschieht es sicher mit Bedacht, wenn Landino am Schluß von Gedicht B 27 vom Werk eines Löwen, *Leonis* (12), spricht. Albertis erster Vorname *Leo* oder volkssprachlich *Leone*, den er sich eigenmächtig um 1435 beigelegt hat,³⁶ beschwört nicht nur den *marzocco* herauf, das heraldische Symbol der Republik Florenz, von dem damals eine Statue auf der Piazza della Signoria vor dem Palazzo Vecchio aufgestellt war (vgl. *Xandra* B 36, 3), die hier von Landino gewählte Benennung Albertis erinnert auch an den mythisch-übermenschlichen Arbeiter Herkules mit seinem Löwenfell, den die Renaissance gern zu einem redegewandten Kulturbringer, zum *alter Mercurius*, emporstilisierte.³⁷ Besondere Mühe, *scribendi laborem* (*De re aedificatoria* 6, 1),³⁸ mußte dem lateinischen Autor die technische Terminologie bereiten. Albertis just um 1444 begonnener Architekturtraktat wird diese *difficultas nominum in-*

³³ Vollmann/Čizmić 2003, 110–112 und bes. Bergdolt 2006, dort v.a. 112: „Es überrascht, wie vehement die humanistischen Protagonisten bis etwa 1450 fast ausnahmslos gegen die naturwissenschaftliche oder medizinische Forschung ankämpften [...] Für [...] Bruni war es schlicht *non satis decorum*, sich mit den Fächern des Quadriviums *ut geometria et aritmetica* zu beschäftigen“.

³⁴ Man fühlt sich an Snow 1959 erinnert, dessen „two cultures“ freilich auf die geistige Situation im 20. Jahrhundert gemünzt sind, vgl. Gurr 2009.

³⁵ Einen guten Überblick über die drei Werke bieten die Einleitungen zu neueren Editionen: Bättschmann in Alberti 2011 (*De pictura*, zur Zentralperspektive 59–72), Carpo/Furlan in Alberti 2005 (*Descriptio urbis Romae*), Grayson in Alberti 1999 (*De equo animante*).

³⁶ Aufschlußreich Bättschmann in Alberti 2011, 19–23.

³⁷ Lücke/Lücke 1999, bes. 390–392; 423–425; 430–433, Bezner 2008, bes. 335.

³⁸ Der Ausdruck *scribendi labor* klingt geradezu wörtlich an die „Zwölf Arbeiten des Herkules“ an. Sie stehen im Mittelpunkt von Salutatis um 1390 begonnener Schrift *De laboribus Herculis*, die Landino in *De vera nobilitate* (nach 1487) intertextuell verarbeitet, vgl. Jorde 1995, 218–240.

veniendorum direkt thematisieren (im Binnenprolog, Kapitel 6, 1) und methodisch meist durch „Namensübertragung aufgrund von Ähnlichkeit“ lösen.³⁹ Bei so vielfältiger, stofflich bedingter Begriffsschöpfung mochte Albertis Taufname Battista wie höhere Fügung erscheinen. Auf dessen Etymologie „der Täufer“ spielt denn auch das sechzehnte *Xandra*-Gedicht an, in dem Landino das eigene Talent betont, schönen Mädchen die passenden Namen zu verleihen, obwohl er selbst – im impliziten Gegensatz zu Alberti – nicht Baptista heiße:

Ad Iohannem Antonium [B 16]
Sum Landinus ego, non sum Baptista, puellis
qui dare formosis nomina pulcra queam.

In der Vorrede zu seinem volkssprachigen *Divina-Commedia*-Kommentar von 1481 wird Landino – nun im Rückblick auf dessen gesamtes Œuvre – erneut Albertis Vielseitigkeit herausstellen. Unter der Rubrik „Fiorentini eccellenti in dottrina“, letzterer ein Terminus, unter dem Philosophie in weiter aristotelischer Tradition zu verstehen ist, lesen wir einen Eintrag, in dem Landino Schwierigkeiten hat, für den Tausendsassa überhaupt eine geeignete Bezeichnung zu finden (*Proemio al commento Dantesco*, s. Landino 1974, Bd. 1, 117, Z. 19–31):

Ma dove lascio Battista Alberti o in che generazione di dotti lo ripongo? Dirai tra' fisici. Certo, affermo lui esser nato solo per investigare e' secreti della natura. Ma quale spezie di matematica gli fu incognita? Lui geometra, lui aritmetico, lui astrologo, lui musico e nella prospettiva maraviglioso più che uomo di molti secoli. Le quali tutte dottrine quanto in lui risplendessino manifesto lo dimostrano nove libri *de architectura* da lui divinissimamente scritti, e' quali sono referti d'ogni dottrina e illustrati di somma eloquenzia. Scrisse *de pictura*, scrisse *de sculptura*, el qual libro è intitolato *Statua*. Né solamente scrisse ma di mano propria fece, e restano nelle mani nostre commendatissime opere di pennello, di scalpello, di bulino e di getto da lui fatte.

Sogar *physicus* in der Bedeutung „Vertreter der *scientia naturalis*, Naturwissenschaftler“ („dirai tra' fisici“) oder *mathematicus* im Sinne des vollständigen Quadriviums, bestehend aus Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musiktheorie („ma quale spezie di matematica gli fu incognita? Lui geometra, lui aritmetico, lui astrologo, lui musico“), sogar diese Generaletiketten seien also noch zu eng gefaßt angesichts von Albertis Errungenschaften für die „theoretische Grundlagenforschung“ in den drei Bildenden Künsten Architektur, Malerei und Bildhauerei, zumal da dort noch Artefakte aus eigener Hand hinzukämen („né solamente scrisse ma di mano propria

³⁹ Im einzelnen Wulfram 2001, 344–362, Furno 2007.

fece“). Und trotz dieser schon nahezu unübersehbaren Fülle an Betätigungen wurden Albertis althergebrachte *studia humanitatis* noch gar nicht in den Blick genommen. Folgerichtig preist ihn Landino unter der anschließenden Rubrik „Fiorentini eccellenti in eloquenzia“ ein zweites Mal und kann dabei wieder nur zu einem Superlativ greifen: Wie ein Chamäleon – Landino kannte die spektakulären Fähigkeiten dieses Reptils aus Albertis *De pictura* (7) und natürlich aus Plinius’ *Naturalis historia* (8, 120–122)⁴⁰ – passe sich die Sprache Albertis an die jeweiligen stilistischen Herausforderungen in optimaler Weise an (*Proemio al commento Dantesco*, s. Landino 1974, Bd. 1, 120, Z. 27–30):

Tornami alla mente lo stilo di Battista Alberto, el quale come nuovo cameleonta sempre quello colore piglia el quale è nella cosa della quale scrive.⁴¹

5. Alberti, *orator perfectus*

Unsere Untersuchung ist an einen Punkt gelangt, der Gelegenheit bietet, den Bogen zurück zu Burckhardts Alberti-Bild zu schlagen. Zuvor gilt es jedoch, die Tragweite des landinischen Chamäleonvergleichs auszuloten. Der von außen kommende Autor nimmt demzufolge die Farbe jedweden Gegenstandes an, über den er gerade schreibt. Auf vorbildliche Weise erfüllt Alberti damit das Anforderungsprofil, das Cicero, etwa in *De oratore* 1, 21; 1, 61 und 3, 76, für den *orator perfectus* entwirft: Nach sachlicher Einarbeitung soll dieser über ein beliebiges Thema angemessener und überzeugender sprechen können als der eigentliche Fachmann. Ciceros vollkommener Redner – und ähnlich der des von ihm beeinflussten Quintilian – ist

kein Alleswischer, sondern ein Kenner der Aneignungsmethoden, gewissermaßen ein Spezialist für die Erfassung, Bearbeitung und Zusammenordnung neuer Stoffgebiete, ein Fachmann für den eigenen Bildungsprozess, ein Wissensmanager zunächst für den eigenen Bedarf. Zumindest die Quantität seiner Kenntnisse, zunehmend aber auch die Qualität seiner Einsichten hängen entscheidend von der Variabilität seiner Themenwahl ab. Schon aus diesem Grund darf er sich nicht auf wenige Stoffgebiete spezialisieren wie etwa auf die *septem artes liberales*.⁴²

Daß Landino Alberti auf den Spuren des ciceronischen Ideals sah, bestätigen verschiedene zeitnahe Zeugnisse.⁴³ Die Praefatio, die Landinos Schüler An-

⁴⁰ Landino ist Verfasser der ersten Gesamtübersetzung der plinianischen *Naturgeschichte* (Editio princeps 1476).

⁴¹ Bättschmann in Alberti ²2011, 15 weist darauf hin, daß „cameleonta“ den Namensbestandteil „leon“ in sich berge.

⁴² Bittner 2001, 118; ausführlicher Andersen 2001, 194–200, Robling 2007, 109–115.

⁴³ Biermann 1997, 58–61, Bättschmann in Alberti ²2011, 15, 17, Enenkel 2008, 226–228.